

Zur Bestimmung der Lage in der katholischen Moralthologie und zum Problem einer Fundamentalmoral

Von *Gustav Ermecke, Bochum*

I. Allgemein-wissenschaftstheoretische Vorüberlegungen¹

Von einer wissenschaftlichen Disziplin »die Lage« festzustellen, von der aus man ihren bisherigen geschichtlichen Werdegang und ihre künftige Aufgabe orten kann, verlangt offenbar folgende Ausgangsüberlegungen²:

1. Welches ist das von dieser Wissenschaft angestrebte Ziel, von dessen Nähe oder Ferne vor allem »ihre Lage« bestimmt werden muß?

2. Welches sind die vom Ziel her zu bestimmenden Mittel (Methoden) und Ordnungswege (Systeme) zur Erkenntnis?

Das wissenschaftliche *Ziel* ist im allgemeinen klar: Gewinnen von Erkenntnis eines bestimmten Objektes (Materialobjekt).

Die *Mittel* und *Wege* der Erkenntnis sind abhängig a) von der Eigenart des Objektes sowie von dem jeweiligen Gesichtspunkt (Formalobjekt), von dem aus die Erkenntnisbemühungen sich bewegen; b) von der Belichtung, in die das noch nicht erkannte Objekt gestellt wird (Vernunft und/oder Glaube) sowie c) von der Beleuchtung durch die personale Mitwelt und die sachliche Umwelt, in der der Erkennende und sein Erkenntnisobjekt eingebettet sind.³ Von dieser vielfältigen Bedingtheit wahrer Erkenntnis her ist es verständlich, daß der Erkenntnisvorgang nur in jeder Hinsicht kritisch realistisch vorangetrieben werden kann und daß die Erkenntnisse, wenn sie wahr sind, sich alle einander ergänzen müssen im Kosmos⁴ der einen Wahrheit, die für uns Christen Christus als Person ist.

¹ Inmitten der heutigen wissenschaftstheoretischen Gespräche fehlt weithin die Stimme christlicher Philosophen. Unter christlicher Philosophie – es sei erinnert an die Diskussionen der 30er Jahre – verstehen wir: 1. die wahren Erkenntnisse, welche Christen mittels der seins- und ordnungsvernehmenden (nicht rationalistisch konstruierenden) Vernunft im Laufe der Zeit gewonnen haben; die Einstellung, welche 2. die absolute Wahrheit verbindlicher Glaubensnormen als negative Grenzen akzeptiert und 3. sich von den Offenbarungswahrheiten anregen (nicht sich verdrängen) läßt und 4. sich offen weiß für ihre Vollendung in einer höheren Erkenntnisordnung im Lichte des Glaubens.

² Leider fehlt es heute an philosophischer Systematik, so daß die Unterscheidung metaphysischer, logischer, erkenntnistheoretischer, ethischer und psychologischer Probleme und der je unterschiedenen Weise ihrer Lösung weithin verlorengegangen ist. Viele haben die »Philosophie der Vorzeit« einfach beiseite geschoben. Man hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, sie zu widerlegen. Dieses tabula-rasa-Schaffen und das ab-ovo-Neuanfangen ist die größte Fragwürdigkeit im Raume christlich-philosophischen und oft auch katholisch-theologischen Denkens heute.

³ Hat man sicher früher diese Einbettung zu wenig gesehen, so wird sie heute übertrieben; dann wird Wahrheit nur noch darnach bestimmt, ob ihre Aussage »ankommt«. »Das kommt heute nicht mehr an«, wird dann zum Grund der Verurteilung überkommener Wahrheiten. Hat Christus nicht auch seine Wahrheit verkündet, ohne nach der Antwort zu fragen, ob sie bei den Menschen ankam? Hat er nicht auch uns gesagt: »Wollt nicht auch ihr fortgehen?« (Joh 6.67), als man seine Lehre in Frage stellte?

⁴ Die Wahrheit ist ein Kosmos, im Ganzen ein schwaches geschöpfliches Abbild des Gottes, der die Wahrheit ist. Das gilt vor allem auch, insofern besonders für den Christen alle Wahrheit letztlich personal ist: »Ich bin die Wahrheit« (Joh 14,6) sagt der Herr.

Um aber eine Erkenntnis als wahr, weil Wirklichkeitserfassend zu begründen, gibt es vor allem drei Wege⁵:

1. Der *Aufweis* von Tatsachen, in denen die zu erkennende Wahrheit aufleuchtet.
2. Der *Beweis* oder die Zurückführung von etwas noch Unbekanntem auf schon Bekanntes und letztlich auf evidente Wahrheiten.
3. Der *Erweis* oder die Begründung einer Wahrheitsbehauptung durch deren Einordnung in ein gültiges System.⁶

Zu 1: Beim Aufweis von Wahrheiten (Induktion) geht es darum, den Erkenntniswilligen und -fähigen in den ihm zugänglichen Tatsachen eine gültige Erkenntnis erkennen zu lassen.

Zu 2: Beim Beweis geht es darum, Unbekanntes, z.B. eine noch ungelöste Frage, auf die für dieses gültigen tieferliegenden Fundamente zurückzuführen (Reduktion oder auch Deduktion), was gerade bei ethischen und moraltheologischen Problemen üblich und notwendig ist.

Zu 3: Beim Erweisen geht es darum, die Gültigkeit einer Erkenntnis durch deren Systemkonformität zu begründen, sofern das System selbst Gültigkeit besitzt. Gerade in der Normen- und Wertdiskussion ist im katholischen Wahrheitsbereich dieses Erweisen von großer Bedeutung und macht jede normative Diskussion mit nicht-katholischen Systemen problematisch. Für unser Thema, aber auch sonst, ist es wichtig, diese drei Formen von Wahrheitsbegründung im Auge zu haben. Alle drei müssen, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln, einander in der Einheit der Wahrheit ergänzen; denn die Erfahrungskennntnis muß auf den letzten Grund des Fundamentes des Erfahrenen hin durchleuchtet werden und im System der ganzen Wahrheitsordnung ihren gemäßen Platz haben.

Für die katholische Moraltheologie⁷ sei hier schon angemerkt:

1. Das *Aufweisen* ihrer Wahrheitsaussagen geschieht vom Boden kirchlicher Lehre aus. Sie ist der Ausgangspunkt aller katholischer Theologie, auch der Moraltheologie. »Wer euch hört, hört mich« (Lk 10.16).
 2. Das *Beweisen* einzelner Wert- und Normbestimmungen wird, wie wir hören werden, besonders Gegenstand der Fundamentalmoral sein müssen, und es fragt sich, auf welches Bekannte und letztlich unmittelbar Evidente das Unbekannte zurückgefragt, reduziert werden kann bzw. von welchem Bekannten aus es deduziert werden muß.
 3. Das *Erweisen* der katholisch-moraltheologischen Lehre geschieht durch deren Einordnung in das System kirchlicher Lehren, deren Kern Christus ist und dessen Entfaltung im Heiligen Geist Inhalt seiner verbindlichen Botschaft in der und durch die Kirche ist.⁸
- Will man nach diesen Ausführungen über »die Lage« der katholischen Moraltheologie sprechen, muß man feststellen, daß ihr kritischer-personaler-kirchlich-gläubiger Realismus heute oft verkannt wird,

⁵ Vgl. G. Ermecke, Der Beweis normativer Geltungen oder von Sollensgesetzen. In: Th Gl 1972, 354 – 366; ders., Positivismus – Funktionalismus – Pragmatismus. Unser Schicksal, ebd., 1972, 54 – 59.

⁶ Diese drei Begründungsweisen von Wahrheit entsprechen in etwa den Denkweisen der Induktion – Reduktion – Deduktion, wobei die beiden letzten besonders der Beweisführung dienen.

⁷ Diese nimmt in sich auf alle wahren Erkenntnisse der christlich-philosophischen Ethik. Bei dieser Unterscheidung sollte es bleiben; denn die katholische Moraltheologie ist kirchliche Glaubenswissenschaft, die christliche Ethik aber ist Vernunftwissenschaft (siehe oben Anm. 1). Daher sollte man anstatt von »christlich-theologischer Ethik« genauer sprechen von christlich-philosophischer Ethik zum Unterschied von katholischer Moraltheologie als kirchlicher Glaubenswissenschaft.

⁸ Es wäre gut, wenn katholische Theologie daran festhielte, daß in ihren im kirchlichen Glauben fundierten Aussagen letztlich nur die Rede von Christus ist, dem in der Kirche, seinem mystischen Leib, im pilgernden Gottesvolk fortlebenden und fortwirkenden, der die Wahrheit ist. Siehe Anm. 4.

1) in jeder Art von »Subjektivismus«, der nicht vom Erkenntnisgegenstand und der von ihm geforderten Methodik und Systematik, sondern von den verschiedenen subjektiven Interpretationen der sittlich zu verantwortenden Wirklichkeit ausgeht, wie z. B. vom Existenzialismus, vom Rationalismus, vom Utilitarismus, vom formalistischen Kritizismus.⁹

2) Der kritische-personale-kirchlich-gläubige Realismus wird auch verkannt in jeder Art von »Objektivismus«, der die Beziehung zwischen erkennendem Subjekt und zu erkennendem Objekt leugnet oder nicht beachtet und allein aus der nicht tiefer durchleuchteten empirischen Objekterfahrung oder aus grundsätzlich empiristischer Erkenntnishaltung, wie z. B. im Soziologismus, Psychologismus, Naturalismus, gültige sittliche Erkenntnis gewinnen will.¹⁰

3) Schließlich wird der kritische-personale-kirchlich-gläubige Realismus verfehlt in dem heute so weit verbreiteten »Entrüstungsdenken«¹¹, welches ohne zureichenden Grund, ohne auch nur das geringste Bemühen der Widerlegung alles, was früher galt oder anders gedacht wurde, ablehnt. »Wie kann man heute nur noch so denken!«, das ist die Grundhaltung dieses Entrüstungsdenkens. Aber auch ein »ad-hoc-Denken«, welches das Erkenntnisbemühen nur abstellt auf die nächstliegenden Fragen oder erstrebten Erfolge und in nichtbewiesenem, sondern nur postuliertem Pragmatismus und Utilitarismus die Wahrheit verfehlt.

4) Beide unter 3) genannte Fehlhaltungen entspringen gewöhnlich entweder einem ideologischen Wunsdenken, das alles realistische Seins- und Ordnungsdenken einem persönlichen oder kollektiven Interesse unterordnet und opfert, oder die Fehlhaltungen entspringen einem utopischen Traumdenken, das die Wirklichkeit völlig verfehlt und jede realistische Wahrheitsbegründung verwirft.¹²

Wie wir noch darlegen werden, ist auch die theologisch-wissenschaftliche Methode gebunden an die oben erwähnte dreifache Begründungsweise: an das Aufweisen, das Beweisen und das Erweisen von Wahrheit. Wie für alle katholische Theologie überhaupt, so ist auch für die katholische Moraltheologie die Lehre der Kirche als *regula fidei proxima* vorgegeben¹³ und zur wissenschaftlichen Erforschung aufgegeben. So muß sie stets primär in ihr fundiert bleiben, wenn sie katholisch sein und bleiben will. Man kann Theologie als In-

⁹ Obwohl dieser Subjektivismus in der Vergangenheit immer wieder, weil irrig, widerlegt wurde, wird er gerade heute eingesetzt. Auch von katholischen Denkern oft zur Begründung ihrer Lehre. Zumeist sind es, weil nicht zu reichend begründete, sondern nur ideologisch (interessengebunden) postulierte »wissenschaftliche« Irrlehren.

¹⁰ Gerade in der Moraltheologie droht heute die Gefahr eines »Objektivismus«, der bei bloß funktionalistischer Betrachtung des wertgerichteten einzelnen sittlichen Aktes das Fundament des Handelns: den Menschen vor Gott in Christus und darin seiner Verbundenheit mit allen anderen unterschlägt.

¹¹ So unwissenschaftlich es ist, so weit verbreitet ist es leider heute auch. Das führt dahin, daß heute »Exkommunikationen« weniger »von Rom« als von denen ausgesprochen werden, die ihre Gegner mit bloßen Schlagworten und dann oft im Wort-Chinesisch totschiagen wollen.

¹² Ideologischem Falschdenken entspricht auch heute jene Weise von Urteilen und Argumentieren, welche aus Interesse an der möglichst vollständigen Relativierung oder gar Abschaffung überkommener Lehre, vor allem kirchlicher Lehre, dieser freischöpferisch gestaltete Aussagen (einer »autonomen Moral«) entgegenstellen.

¹³ Das wird heute fast von allen Moraltheologen geleugnet oder bagatellisiert. Daß es in der Moraltheologie keine *effationes infallibiles* gibt, sei es als *Ex-Cathedra*-Entscheidungen oder als Konzilsentscheidungen, wird behauptet, müßte aber doch noch näher untersucht werden, weil ja bei allen Aussagen der Kirche über den Menschen und sein Handeln und Verantworten vor Gott auch eminent Moraltheologisches mit-ausgesagt worden ist oder sein kann. Daß es *effata infallibilia* gibt, die nicht in einer ausdrücklichen *effatio* gründen, sondern deren Geltung dem allgemeinen Lehramt der Kirche, d. h. verbindlich verkündeten und akzeptierten Lehre entstammen, ist nicht zu leugnen. Man denke nur an die Lehren von »*Humanae Vitae*« (1968), die nur wiederholen, was mindestens seit »*Casti Connubii*« (1930) einhellig in der ganzen Kirche und von allen Lehr- und Predigtkanzeln als unter Sünde verbindliche Heilslehre anerkannt wurde. In Wahrheit gilt sie von Anfang an. Und hier kann die Kirche nicht irren!

terpretation der Wirklichkeiten von Gott her auf Gott hin in vielfältiger Weise betreiben; die katholische Theologie aber geht nicht nur aus vom Gott der Philosophen, den es ja auch noch gibt, (vgl. nur Röm 1 u. 2 u. Vat. I), sondern von dem Gott, der sich in Christus zu unserem Heil geoffenbart hat und der seine Botschaft verbindlich für alle in der Kirche bis zum Ende der Tage unter dem Beistand des Heiligen Geistes verkündet.¹⁴ Es fehlt aber heute vor allem in der katholischen Moralthologie an diesem Aufweisen der kirchlich vor- und aufgegebenen alten und neuen sittlichen Wahrheit. Deren Fundierung kann nicht primär, sondern erst sekundär in innerweltlichen Wissenschaften, z. B. den Humanwissenschaften¹⁵ gefunden werden. Auch der Beweis für die Gültigkeit katholisch-moraltheologischer Lehre, d. h. der Sittlichkeit der von der Gnade getragenen Gestaltung des Menschen in der Teilnahme am Gottmenschen wird heute verfehlt, weil man das Menschliche nur von seinen äußeren geschichtlichen Erscheinungsformen und nicht von seinem Wesensgrund in Christus her versteht.¹⁶

Schließlich verliert heute das theologische Gesamtsystem als Interpretation der Entfaltung Christi und seiner Botschaft in der und durch die Kirche immer mehr an Bedeutung und wird so die Erweisung auch moralischer Lehren aus dem Gesamtzusammenhang der einen Wahrheit immer unmöglicher. Nicht nur wegen des Auseinanderfallens der einzelnen theologischen Disziplinen, nicht nur wegen des unzulänglichen Zurückgreifens auf die Heilige Schrift, die auch als historisches Dokument doch nur im Lichte des bis heute in der Kirche entfalteten Christusglaubens richtig »gehört« werden kann¹⁷, sondern weil gerade die Moralthologie entscheidend sich nur »weltwärts«, subjektivistisch-transzendentalistisch und zum Teil gar hoministisch-objektivistisch ausrichtet und nach dem Verlust früherer Systemeinheiten – nicht bloß der »neuscholastischen«¹⁸ – sich in einer tieferen fundamentalen Systemkrise befindet, ist diese dritte Form der Wahrheits-Begründung, das »Erweisen« innerhalb des kirchlich-glaubensmäßigen Systemganzen verlorengegangen.

Das Ergebnis: Wir haben heute in der Praxis des christlichen Lebens und in der wissenschaftlichen Moralthologie ein »System« doppelter Wahrheit: hier die Lehre der Kirche – dort die »Lehre« primär weltgerichteter Laien und Theologen; hier die Anerkennung der von der Kirche im Auftrage Christi verkündeten und im Heiligen Geist gesicherten Gotteswahrheit – dort die Ablehnung dieser Lehre und ihre Reduzierung auf eine innerweltliche Folge-Ethik und Erfolgsmoral (vgl. unten das über die Teleologie Gesagte).

¹⁴ Die Diskussionen um das »*proprium christianum*« einer christlichen Ethik in den letzten Jahren (vgl. u.a. Hans Halter, *Taufe und Ethos*, Paulinische Kriterien für das *Proprium christlicher Moral*, Freiburg 1977) und die Reduzierung biblischer Morallehren auf rein philosophisch-ethische Erkenntnisse mit höchstens zugestandener ntl. Finalisierung, die Leugnung der Christonomie aus Christomorphie zeigen ein trauriges Kapitel der theologischen Schwäche katholischer Moralthologie. Vgl. auch H. Küng, *Christsein*, München 1974, 520 ff, bes. 533 ff. F. Böckle, *Fundamentalmoral*, München 1977, bes. 48 ff

¹⁵ Siehe weiter unten.

¹⁶ Auf »das gottmenschliche Prinzip in der Seelsorge« verwies vor Jahren schon Franz Xaver Arnold und zeigte den Angelpunkt auf, in dem alles katholische Denken sich bewegt.

¹⁷ Hier liegt ein großer Irrtum vor, auch bei katholischen Gelehrten. Wir können die Bibel nicht lesen wie Caesars *Bellum Gallicum*! Nicht nur ist der Gegenstand der Schrift, der Herr, lebendige Gegenwart; wir können die Bibel doch nur lesen von ihrer heutigen Entfaltung im Lehramt der Kirche, also mit kirchlich-katholischen, gläubigen Augen!

¹⁸ Jene, welche der überkommenen Theologie im allgemeinen und der Moralthologie im besonderen »Hellenismus«, »Essentialismus«, »Neuscholastik« u.ä. vorwerfen, sind Schlagwörtern zum Opfer gefallen. Siehe weiter unten im Text.

II. Die Notwendigkeit einer Fundamental-moral im eigentlichen Sinne heute

Aus dem Gesagten ist leicht erkennbar, warum man mit Recht seit Jahren nach den verschiedenen philosophischen oder humanwissenschaftlichen oder bibel-theologischen Untersuchungen nun immer mehr nach einer Letztbegründung der katholischen Moral, d. h. nach einer »Fundamental-moral« Ausschau hält.

Früher gründete die Moraltheologie in der kirchlichen Lehre (siehe oben: *Aufweis* der Wahrheit), weil sie sich verstand, was sie immer ist und bleibt, als kirchliche Glaubenswissenschaft. Dem *Beweis* für die Gültigkeit der moraltheologischen Lehre diene besonders in der Gefolgschaft der großen Philosophen und Theologen der Vorzeit der Rückgriff auf die philosophischen und theologischen anthropologischen Seins- und Wirkgrundlagen, vor allem in Verbundenheit mit dem großen Thomas von Aquin und seiner Schule. Daß sich auch im sittlichen gnadengetragenen Akt das Göttliche im Geschöpflichen und die Realisierung des Christlichen im erlösten Menschen verwirklichen soll, entsprach der gottmenschlich verfaßten Wirklichkeit¹⁹ in Christus und in denen, welche in ihm Teilhabe gewinnen. Zu dieser Aszendenzausrichtung von der christlich-philosophisch-menschlichen Erkenntnis zur christlich-gottmenschlichen gläubigen Sicht der Wirklichkeit im christlichen Leben und in der Moraltheologie wurde schon seit den Zeiten von Hirscher († 1865) und Sailer († 1832) immer wieder auch die Deszendenzausrichtung auf Grund der Inkarnations- und Erlösungstheologie gefordert. Und so entstanden in unserem Jahrhundert die großen Entwürfe, vor allem die von Josef Mausbach († 1931) und Fritz Tillmann († 1953), die dann wie unten ausgeführt weitere Vertiefung erfuhren, allerdings im Augenblick völlig in Vergessenheit geraten zu sein scheinen. Ein Höhepunkt dieser Aszendenz-Deszendenz-Theologie in der Dogmatik und in der Moraltheologie war in den 30er Jahren erreicht, an dem man heute anknüpfen sollte, wenn die katholische Moraltheologie ihr richtiges Fundament wiedergewinnen will, was sie zur Stunde nicht zu besitzen scheint.

Was ist nun von diesen allgemein-wissenschaftstheoretischen und theologischen Grund-erkenntnissen aus zum Thema zu sagen:

III. Zur Begründung und zum Aufbau einer Fundamental-moral

Zu diesem Thema wurde zum erstenmale in jüngster Zeit neu Stellung genommen in: Mausbach-Ermecke, *Katholische Moraltheologie*, Erster Band: Die allgemeine Moral: Die Lehre von den allgemeinen sittlichen Pflichten der Nachfolge Christi zur Gleichgestaltung mit Christus und zur Verherrlichung Gottes in der Auferbauung seines Reiches in Kirche und Welt, Münster 1954. Vor kurzem hat nun Franz Böckle in: *Fundamental-moral*, München 1977, das Thema in anderer Sicht wieder aufgegriffen.²⁰ Es ist das an sich erfreulich, weil auch wissenschaftlich notwendig; denn will man die in den Zeiten nach dem 2. Weltkrieg und dann besonders nach dem Vatikanum II sich aufdrängenden Anregungen zur

¹⁹ s. Anm. 16.

²⁰ Vgl. unter anderem die Besprechung von Joh. Messner, *Fundamental-moral*. In: ThGl 1978, 321–329; G. Ermecke, *Fundamentaltheologie*. In: Theologisches 1978, 2899–2904; A. Laun, *Teleologische Normbegründung in der moraltheologischen Diskussion*. In: Theol. -prakt. Quartalschrift, 1978, 162–170.

»Neugründung« der katholischen Moraltheologie verarbeiten, dann muß es von den Fundamenten aus geschehen. Darum: *Fundamentalmoral*.²¹

Wir wollen deren Begründung, Aufbau und Aufgabe im Rahmen der Disziplin: Moraltheologie innerhalb der Gesamtheologie hier, soweit nötig (!), in kritischer Auseinandersetzung mit F. Böckle nachgehen.

1. Die Frage nach den Gründen des Moralischen

Das ist die Frage nach der Wissenschaft vom Moralischen. Die Suche nach den Gründen, wenn sie methodisch sachkorrekt und systematisch geordnet betrieben wird, nennen wir Wissenschaft. Noch immer ist unter den unzählbaren Definitionsangeboten unübertroffen, was die Alten Wissenschaft nannten: Die Erkenntnis der Dinge aus ihren Gründen (*cognitio rerum ex causis*), als deren höchste Erfüllung sie die Weisheit herausstellten: Die Erkenntnis der Dinge aus ihren höchsten Gründen (*cognitio rerum ex altissimis causis*). So ist auch die Frage nach dem Wissenschaftscharakter von Moral die Frage nach ihren Gründen. Es geht darum zu fragen oder, methodisch-systematisch gesprochen, zu erforschen, welches die nächsten und die letzten oder die höchsten Gründe des Moralischen sind.²²

Nächster Grund des Moralischen ist die freie Wertentscheidung des Menschen. Alle Faktoren, die an dieser beteiligt sind, und das sind viele, nicht bloß psychologische und soziologische, historische und lebenspraktische, sind aufzunehmen; denn es stellt sich ja in der Moral der Mensch in seinem Selbstverständnis dar. Moral ist gelebte und normativ verstandene Anthropologie. Und das ist die nächste Stufe der wissenschaftlichen Untersuchung der Moral: Hinter der personalen freien normgebundenen Entscheidung steht der Mensch. Nur von ihm und seinem Selbstverständnis aus kann man seine Moral, nur vom richtigen Selbstverständnis des Menschen und Christen die Richtigkeit oder Falschheit einer Moral beurteilen.

Es führt darum noch nicht an den Grund der Moral, zur *Fundamentalmoral*, wenn man, wie es Böckle tut, über die personale Normbindung, ihre Erfüllung oder Nichterfüllung, über die verschiedenen Wertziele und Handlungsformen im Sittlichen nachdenkt. Das verbleibt alles noch im Vordergründigen, auch wenn man es mit Hilfe moderner Philosophien, z. B. des Existenzialismus und Transzendentalismus oder mit Hilfe von Sozialwissenschaften, z. B. von Soziologie oder nach den neuesten Ergebnissen der Bibelwissenschaften versucht.²³ Das Fundament jeder Moral ist der Mensch, der in einer ganz be-

²¹ Nach dem Vat. II und vor allem nach der Ehe-Enzyklika Pauls VI. »*Humanae vitae*« (1968) hat eine lebhaftige Diskussion innerhalb der katholischen Moraltheologie eingesetzt. Angebahnt war diese schon vorher, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Anregungen der Existenzphilosophie (bis hin zur Situationsethik; kirchlich-lehramtlich verworfen von Pius XII. in seiner Ansprache vom 23. 3. 1952 und 18. 4. 1952 und vom Heiligen Offizium am 2. 2. 1956) und der Einfluß der verschiedenen Humanwissenschaften (siehe darüber weiter unten im Text) hätten dazu dienen können, die Fundamente der Morallehre weiter zu klären, und helfen sollen, die Diskrepanz zwischen kirchlicher Morallehre und dem faktischen Verhalten vieler nicht mehr mit jener »fertig« werdenden Katholiken zu erhellen und zu überbrücken. Die Diskussionen der kirchlichen Ehemoral führten weiter zu einer Diskussion über das Gesamt der katholischen Morallehre und ihre Fundamente und endete zur Stunde in der Diskussion über die deontologische und die teleologische Moralbegründung (vgl. G. Ermecke, *Morallehre: Theologie und Deontologie*. In: *Deutsche Tagespost* vom 18. 7. 1978, und ebd. v. 29. 12. 1978 und oben-Anm. 20. Vgl. auch F. Böckle, a.a.O. und bes. dort zitierte Arbeiten von B. Schüller).

²² Das ist der Grund für die Notwendigkeit einer *Fundamentalmoral*.

²³ Unverständlich bleibt, wie F. Böckle die Lehre vom Gewissen völlig ausklammert. A.a.O. S. 12 heißt es: »Der Leser wird vermutlich ein eigenes Kapitel über das Gewissen vermissen. Eine Psychologie des Gewissens muß ich kompetenteren Leuten überlassen, dem begründeten sittlichen Urteil aber will das Ganze in allen seinen Teilen dienen«. Für eine *Fundamentalmoral*, und wäre sie nur, wie bei Böckle, der Versuch eines Beitrags zu einer allgemeinen Normenlehre, ist das eigentlich mehr als verwunderlich.

stimmten Seinsverfaßtheit und damit normativen Ausgerichtetheit sich selbst *vorgegeben* und zur freien Wesensentfaltung auf sein Ziel hin *aufgegeben* ist.²⁴ Mit Recht sagt man von da aus: »Sei, der du bist, werde, der du sein kannst«, wäre *der* mit dem Sein und Wesen des sich selbst zur Darstellung und Entfaltung in Freiheit und Verantwortlichkeit aufgegebenen Grundimperativ oder die Grundnorm²⁵, in der alle Teilnormen ihr Fundament und ihren kategorischen (und nicht bloß hypothetischen!) Charakter haben.

Nach dem Fundament der Moral forschen heißt also die im Sein des Menschen auf sein Ziel hin vor- und aufgebene und im Kern gleichbleibende unveränderliche geschöpfliche Wesenswirklichkeit in ihrer Entfaltung im Längs- und Querschnitt der Geschichte als deren variablen Erscheinungswirklichkeit studieren.²⁶ Um gründlich über Themen der »Allgemeinen Moralthologie« (oder »Allgemeinen sittlichen Normenlehre«), über das objektive Gesetz und das subjektive Gesetz (Gewissen), über den Aufbau der sittlichen Handlung als Tat und Habitus, über sittlich gut und sittlich böse sprechen zu können, muß man das genannte ontologisch-anthropologische Fundament in einer Fundamentalmoral studieren. Nur darin liegt der Grund, die *causa*, für die darauf aufbauende und daraus folgenden allgemeinen und speziellen Morallehren. Und diese Aufgabe hat die von uns 1954 im Grundriß dargestellte Fundamentalmoral zum erstenmale in unserer Zeit zu lösen versucht.

2. Die philosophischen und theologischen Probleme der Fundamentalmoral

Wenn nur aus dem *esse humanum* und seiner Vollendung im *esse christianum* das *agere humanum* und das *agere christianum* als seinem Fundament wissenschaftlich, d. h. kausal erklärt werden kann, entscheidet sich die Richtigkeit oder Falschheit einer Fundamentalmoral 1. nach der Bestimmung des *esse*, 2. nach der Bestimmung des *Humanum* und des *Christianum*, 3. nach dem Verhältnis des *esse* zum *agere*, 4. nach dem Verhältnis von *agere humanum* zum *agere christianum*. Es geht also um die Erklärung des im Handeln zu entfaltenden Seins, wobei dieses weder starr und unveränderlich, »ungeschichtlich«, noch bloß fließend und veränderlich gesehen werden darf. Jede einseitige Seinsbetrachtung führt auch am Erkennen der Wirklichkeit, die dem sittlichen *agere* und dem praktischen *facere* vor- und aufgegeben ist, vorbei.

Das gleiche gilt aber auch, wenn das *esse* bzw. das *agere* oder beides je einseitig nur unter einem ontologischen Gesichtspunkt gesehen werden. Immer wieder wurde und wird das jedoch versucht. Es ist dabei überraschend, wie die einander entgegengesetzten Interpretationen des *esse* sich ablösen und es selten zu einer auch nur versuchten zusammenhaltenden Erkenntnis der Spannungen von Statik und Dynamik, von Essenz und Existenz, von Akt und Potenz, von Form und Materie, Substanz und Akzidenz, von Unveränderlichem und Wandelbarem, von Übergeschichtlichem und Geschichtlichem, von Subjektiv-

²⁴ Trotz aller Schwierigkeiten muß daher jeder Ethiker angeben, in welcher philosophischen Anthropologie er sich gründet, und jeder Moralthologe muß sagen, auf welchem christlichen Bild vom Menschen er fußt.

Als philosophische Definition des Menschen sei wiederholt: Der Mensch ist das personale Gottesebenbild in der Einheit von Leib und Seele, von Eigensinn und sozialer Verbundenheit, in totaler und radikaler Abhängigkeit von Gott. Die theologische Definition des Christen heißt: alter Christus. In der Teilhabe an Christus wird der neue Mensch in Christus. Vgl. Näheres bei Mausbach-Ermecke, *Katholische Moralthologie*, Bd. I, Münster 1959.

²⁵ Keineswegs ist das die Grundnorm, der man heute oft begegnet: »Macht, was ihr wollt, aber tut euch und andern nicht weh!«

²⁶ Diese Seinslehre als Grundlage der Wirklehre vom sittlichen Handeln (*agere*) und vom praktischen Gestalten (*facere*) ist heute weithin verlorengegangen und wird gewöhnlich von solchen verworfen, die sie nicht einmal richtig kennen.

tät und Objektivität, von Allgemeinem und Besonderem, von Tradition und Fortschritt und noch anderen polaren und nicht voneinander trennbaren Spannungen kommt.²⁷ Hier liegen auch die Gründe für die einander entgegengesetzten und einander ablösenden Perspektiven, in denen je das esse im Hinblick auch auf das agere gesehen wurde und wird. Und eine Sichtweise muß jeder fundamentalmoralisch wählen, aber er muß offen bleiben für die Korrektur jeder Sichtweise in ihrer notwendigen Einseitigkeit durch eine andere, besonders durch die polar gegenüberstehende. Es ist eine die Wirklichkeit verfehlende Methode, wenn jemand im revolutionären Umdenken eine andere oder gar jede andere und vor allem jede traditionelle aus »Entrüstung« (»Wie kann man nur noch so denken!«) oder aus Ideologie (= Ad-hoc-Wunschdenken) ablehnt²⁸. Und in dieser Gefahr sind seit langem auch Vertreter christlicher Philosophie und katholischer Theologie, die die Tradition kaum beachten, ja oft lächerlich machen und beiseite schieben. In der christlichen Philosophie beginnt mit dem subjektivistisch-kritizistischen das existenzialistische und von dort aus das historicistische Denken als Abkehr von der »Philosophie der Vorzeit«, die auf dem umfassenden und nicht nur existentiell-geschichtlich-variabel verstandenen Sein und dem agere beruhte; in der Dogmatik ging oft die Bindung an das kirchliche Lehramt, obwohl jene kirchliche Glaubenswissenschaft par excellence ist, ebenso weithin verloren, wie die auf der biblisch begründeten und durch bald zwei Jahrtausende gepflegte mystische Seins- und Lebensbegründung in Christo aufbauende Moraltheologie.²⁹ Wer die Lehrbücher und die Einzelliteratur, etwa der dreißiger Jahre mit der nach dem 2. Weltkrieg oder gar nach dem Vatikanum II vergleicht, findet jene vor allem maßgeblich unter der Führung der Lehre des hl. Thomas von Aquin und M. Scheebens – um nur zwei »Klassiker« zu nennen – stehende spekulative Theologie früherer Jahre heute nahezu völlig beiseite gelegt. Der hl. Thomas wird gelegentlich uminterpretiert und zur historischen Absicherung noch herangezogen. Dabei wird zwar seine starke Bindung an die ratio humana mit Recht betont. Nur wird diese zu wenig als seins- und ordnungsvernehmende (und nicht -konstruierende) Vernunft verstanden. Daß der hl. Thomas sich auf die Ratio beruft, ist ebenso klar, wie daß diese für ihn an die vor- und aufgegebene Ordnung der Dinge in allen Bereichen des Seins und Lebens gebunden ist. Die Versubjektivierung der Ratio, die sich heute bei manchen, vor allem bei Diskutanten des sittlichen Naturgesetzes und darin (!) des Naturrechts findet, kann sich jedoch nicht auf den hl. Thomas und seine Schule stützen.³⁰

Hierher gehört auch das zwar überraschende, aber vom Wechsel bis hin zur völligen Veränderung des Denkens in allen Bereichen der christlichen Philosophie und der katholischen Theologie aus motivierte Totschweigen der »probati autores«. Sie gelten als »unmodern«, »kommen nicht mehr an«, »hindern die heute notwendige Erkenntnis« usw. Haben denn wirklich die Klassiker allein der jüngsten Neuzeit in der Moraltheologie uns nichts mehr zu sagen: Die J. Aertnys – C. A. Damen, CSSR, Alphonsus von Liguori, L. J.

²⁷ Vgl. Mausbach-Ermecke, a.a.O.

²⁸ Siehe oben

²⁹ Vgl. Mausbach-Ermecke, a.a.O.

³⁰ Man kann nur staunen über Sätze, wie sie bei Böckle zu lesen sind: »Mit anderen Worten, das natürliche Sittengesetz besteht weder in einer Naturordnung, aus der Normen abgelesen werden können, noch in der Summe vernünftiger Verhaltensregeln oder allgemeiner Rechtssätze. Es handelt sich vielmehr um jenes innere Gesetz, das den Menschen zur Selbst- und Weltgestaltung beansprucht und ihn durch einfache Reflexion die wichtigsten der seiner Verantwortung unabdingbar aufgegebenen Ziele (fundamentale Rechtsgüter) erkennen läßt« (250) und weiter: »Im Bereich der scholastischen Naturrechtslehre erleben wir zuerst eher eine Verfestigung im Sinne des oben erwähnten Essentialismus« (251). Solche unbegründeten und der ganzen Tradition widersprechenden Behauptungen bedürfen keiner Widerlegung, sondern führen nur zur Frage: Wie will B. solche Behauptungen aufweisen, beweisen und erweisen?

Fanfani, F. Hürth SJ. – A. Lanza – P. Palazzini, O. Lottin OSB, B. H. Merkelbach, H. Noldin SJ – G. Heinzel SJ, D.M. Prümmer OP, O. Schilling, J. Stelzenberger, F. Tillmann, A. Vermeersch und andere. Auch Mausbach-Ermecke und B. Häring scheinen schon *passés* zu sein. Das wäre gut, wenn die Genannten keine bleibenden wissenschaftlichen Wahrheitserkenntnisse zur *Theologia Moralis Perennis* geliefert hätten. Haben sie denn in allem falsch gedacht? Haben sie heute nichts mehr zu sagen?

Spricht aus diesem Verhalten Hochmut und Arroganz (»Achtung, jetzt komme ich, kommen wir!«) oder Unkenntnis der Vergangenheit und dessen, was für die systematische Theologie fundamental gesichert erscheint? Wie konnten anders als aus Unkenntnis sonst die Schmähungen der Vorzeit als »Scholastik«, »Essentialismus«, »geschichtsfremde Wirklichkeitsverfehlung«, »Überfremdung biblischen Denkens durch hellenistischen griechisch-ungeschichtlich-heidnischen Geist« usw. entstehen? Vor allem in der jüngsten Entwicklung hat man sich von der ontologischen Interpretation des *esse* als Grund des *agere* abgewandt und statt dessen nur das *agere* in der Funktionalität des einzelnen Aktes oder einzelner Aktgefüge im Hinblick auf verschiedene Wert- und Leistungssysteme und deren vor allem humanwissenschaftliche (z.B. biologische, medizinische, psychologische, soziologische, utilitaristisch-pragmatische) Interpretation aufgebaut. Dabei hängt doch fundamental gesehen diese sittliche Lehre vom *agere*, auch wenn sie sich mit noch so modernen Vokabeln schmückt, einfach in der Luft. Stammt vielleicht von daher die sprachliche, selbst für den Fachmann oft kaum verständliche Aussageweise (»Fachchinesisch«) mancher Theologen, auch Moralthologen? Erklärt man das sittliche *agere* nicht von seinem Grunde, dem sittlich zu verantwortenden *esse humanum* her und streitet man sich noch entgegen *allen* Aussagen des NT um das Vorhandensein eines *proprium christianum* der Moralthologie³¹ – der Wandel von diesem Begriff zu dem der christlich-theologischen (!) Ethik ist übrigens auch bezeichnend! – und leugnet man die Zusammenhänge von Theomorphie als Grund der Theonomie, der Christomorphie als Grund der Christonomie, wie sie in der Tradition herausgearbeitet ist und in allen Morallehren des kirchlichen Lehramtes aufleuchtet, dann bleibt eigentlich als Ausgang (Fundament!) nur der funktionalistisch verstandene Nützlichkeits-effekt (*telos*). Das führt dann auch direkt hinsichtlich der Verwirklichung bloß irdischer (Sach-)Güter und (sittlicher) Werte zur rein teleologischen, nur die Folgen (nicht die Seins- und Zielgrundlagen) einer auf jene Werte gerichteten sittlichen Tat bewertenden Normbegründung. Daß unsittliches Verhalten abgesehen von seinen Folgen stets *vor allem und zuerst* (!) Seinswiderspruch ist, Widerspruch gegen das Sein des Handelnden gegenüber sich selbst, gegenüber Gott und dem Nächsten, wird hier auf Grund eines ungenau postulierten, aber nicht sicher und klar ausgewiesenen »Wertvorzugsgesetzes« unterschlagen.³² Natürlich kommt man so dem Zeitgeist entgegen, »kommt man an«, läßt sich bestätigt sein von nicht-christlicher Philosophie und nicht-katholischer (= nicht-kirchlich-glaubenswissenschaftlicher) Theologie. Dann hat es auch wenig Sinn, das kirchliche Lehramt zu zitieren und auf der Tradition der Moralthologie weiter aufzubauen.

IV. Aufbau einer Fundamentalmoral

Wir brauchen uns hier nicht mit Böckles »Fundamentalmoral« weiter zu beschäftigen, da es sich dabei um eine in vielen Punkten, vor allem aber um die Lehre von der subjektiven sittlichen Norm, vom Gewissen entblößte allgemeine Normen- oder Prinzipienlehre und

³¹ Siehe oben Anm. 14.

³² Siehe oben Anm. 22.

nicht um eine Fundamentalmoral handelt. Wie schon betont, enthält Böckles Buch zu einzelnen Traktaten anregende, weiterführende, und auch zur Kritik herausfordernde Bemerkungen, an denen keiner vorübergehen kann, der in der Moraltheologie die Vetera mit den Nova heute in Verbindung bringen will. Und für diese Anregungen muß Böckle Dank gesagt werden.

Wir haben dagegen hier zu fragen:

Wie soll denn der Aufbau einer Fundamentalmoral aussehen?

1. Begriff und Aufgabe einer Fundamentalmoral (von jetzt an: FM)

Sie ist die wissenschaftliche Lehre von den *Grundlagen* des sittlichen Handelns und Lebens, während die Sittenlehre (besser: Sittlichkeitslehre) die Wissenschaft von den (Werten und) *Normen* des sittlichen Handelns und Lebens ist.

Die FM legt die Fundamente, auf denen die Normenlehre aufbaut. So trägt sie zur Findung sittlicher Normen bei, fördert ihre tiefere Erfassung und Begründung, erleichtert die genauere Erkenntnis des Geltungs- und Anwendungsbereiches dieser Normen sowie der Art und Weise ihrer praktischen Erfüllung.

Der *Name* FM ist in Entsprechung zur Fundamentaltheologie oder -dogmatik gebildet. In manchen Lehrbüchern, so auch bei Böckle, wird mit FM auch die »Allgemeine Moraltheologie« oder »Allgemeine Normenlehre« im Unterschied von der Speziellen bezeichnet bzw. gemeint.

2. Von der FM unterscheidet sich die *Fundamentalethik*, die die Grundlagen des natürlich-sittlichen Handelns im Lichte der seins- und ordnungsvernehmenden Vernunft erforscht. Die FM dagegen studiert die Grundlagen des sittlichen Handelns des Menschen und des Christen im Lichte des von der katholischen Kirche – auch für Moraltheologen – verbindlich verkündeten Glaubens und der vom Glauben geleiteten Vernunft.

Fundamentalethik und FM verhalten sich zueinander wie Philosophie und Theologie, wie Ethik und Moral, wie Natur und Gnade, wie *esse humanum* zum *esse christianum*. Die FM ist die Erfüllung und Vollendung der Fundamentalethik.

3. Einteilung der FM

Entsprechend den verschiedenen Grundlagen des sittlichen Handelns und Lebens und den ihr dadurch gestellten Aufgaben teilt sich die FM ein in: a) die Lehre von den metaphysischen und von den theologischen Seinsgrundlagen, b) die Lehre von den psychologischen, c) den soziologischen und d) den praktisch-asketischen Wirkgrundlagen des sittlichen Handelns.

Die Aufgaben der FM unter b) – d) werden heute von selbständigen Grundlagenwissenschaften bearbeitet. Die Aszetik handelt nicht vom Ziel der Vollkommenheit, sondern von den Wegen dorthin.

4. Der Gegenstand der FM

Materialobjekt ist das Wirken des Menschen bzw. des Christen als eines zum freien Wirken berufenen, befähigten, menschlich-geschöpflichen und erlösten Seienden.

Formalobjekt ist dieses Wirken als Seinsentfaltung des Menschen und Christen *im Hinblick auf* das von der Moraltheologie zu behandelnde sittliche Sollen. Diese Hinordnung auf die Moraltheologie und ihre Normenlehre unterscheidet die FM von der Metaphysik und Dogmatik, die das Sein des Menschen an sich, also primär (!) weder in direkter Hinordnung auf die Moraltheologie noch unter deren normativem Gesichtspunkt betrachten. Wo die FM aufhört, beginnt die Moraltheologie.

Jene behandelt das Sein im Hinblick auf ein gesolltes Wirken, diese das Wirken im Hinblick auf die ihm zur Erfüllung aufgegebenen Normen.

5. Der Zwischencharakter der FM

Zwischen den Wissenschaften vom Sein und denen von den Normen ist die FM angesiedelt.

6. Die Grundwahl in der FM

Die FM muß sich entscheiden, von welcher Seite der Seinserkenntnis sie ausgehen will. Wird diese verfehlt oder bleibt sie defektiv, wird die FM versagen *müssen*.

7. Die Stufen der FM

1. Stufe: Die allgemeine metaphysische Lehre vom Wirken des Seienden. Hier wird die Lehre von den Werten begründet. Es gibt immer noch deren unwiderlegtes Fundament: *Omne ens in quantum est ens, est (unum, verum) bonum; ens et (unum et verum) convertuntur*. Daran könnten und sollten sich auch die Teleologen mit dem von ihnen als Wertmaßstab propagierten »Wertvorzugsgesetz« orientieren. Leider bringt auch einer ihrer Wortführer, P. Knauer, in: *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie*, Graz – Wien – Köln 1978 keine überzeugende Antwort.

2. Stufe: Die Lehre vom geschöpflichen Wirken als Entfaltung des geschöpflichen Seins. Hier wird die Lehre von der Gnade und der Freiheit begründet.

3. Stufe: Die Lehre vom geschöpflichen Wirken des Menschen als Seinsentfaltung. Hier wird die Anthropologie dargestellt, d.h. das Sein des Menschen als personalem Gottesebenenbild in der Einheit von Leib und Seele, von individuellem Selbst- und Eigensinn und in sozialer Verbundenheit, in totaler und radikaler Abhängigkeit von Gott, dem Schöpfer.

4. Stufe: Die Lehre vom Sein und Wirken des Christen als Entfaltung des neuen Seins und Lebens in Christus.

8. Die Bedeutung der FM für die Moraltheologie

Aus der Bedeutung ihrer Schwestern, der Fundamentaltheologie oder Fundamentaldogmatik, kann man ermessen, welche Bedeutung die FM für die Moraltheologie haben könnte, wenn sie voll ausgebaut wäre. Es genügen nicht Moralphysik, Moralsoziologie, Aszetik. Die FM muß zum richtigen Verständnis des Menschen und Christen in *Sein und Leben* führen, wobei ihm zu dessen praktischer Verwirklichung die vorgenannten Disziplinen helfen.

Gerade die FM bewahrt die Moraltheologie davor, nur Normenlehre oder nur »statische« Seinslehre oder – und das ist heute entscheidend wichtig – nur funktionale-teleologische Aktlehre zu sein. Die FM bewahrt aber auch die Moraltheologie davor, in einen abstrakten Normativismus oder psychologischen Moralismus oder existenzialistischen Aktualismus (z. B. in die Situationsethik) zu fallen. Wenn Wirken Seinsentfaltung ist (*agere sequitur esse; ordo essendi est ordo agendi*), dann kann es nicht von diesem seinem Fundament, dem *esse humanum et christianum* losgelöst werden. Fast alle Klagen über den früheren »Normativismus«, aber heute auch über den sich ausbreitenden Relativismus unter Moraltheologen lassen sich zurückführen auf die Vernachlässigung der anthropologischen Seinsgrundlagen. Dem wird nicht dadurch abgeholfen, daß man die Moraltheologie ihres Charakters als Normenlehre entkleidet und eine existenzialistische Aktlehre oder eine pragmatische (wenn auch noch so »humane«) »Lebens-Lehre« daraus macht.

Die FM gibt den berechtigten modernen Versuchen ihrer Weiterentwicklung oder »Erneuerung« der Moraltheologie Raum, an deren Notwendigkeit niemand zweifelt. Besorgnis aber erregt das notwendige Scheitern aller verführerischen Versuche ohne die Grundlage der Moral im *esse humanum et christianum*, das heute weithin übersehen oder mißachtet oder gar gelehnet wird, wenn anstelle der Theonomie aus Theomorphie, der Christonomie aus Christomorphie ein Autonomismus, welcher Art auch immer, gesetzt wird; denn der Mensch ist weder heteronom noch autonom, sondern durch und durch total und radikal theonom bzw. der erlöste Mensch christonom. Warum also mit dem aus der Neu-

zeit übernommenen Autonomiebegriff, der sich auch nicht als »theonome Autonomie« taufen läßt, Vertretern anderer, nichtchristlicher Systeme nachlaufen? Es ist hier nicht der Ort, die oben genannten Stufen der FM näher zu beschreiben. Der Anfang dazu wurde, wie erwähnt in Mausbach-Ermecke, Katholische Moraltheologie, Bd. I (1959) gemacht. Es sollte darauf weiter aufgebaut werden. Wie weit das Buch von Böckle dazu verhelfen kann, sei dem wohlwollenden kritischen Leser überlassen.³³

³³ Siehe oben Anm. 20.

Kennzeichnend für die Interpretation einer Moraltheologie ohne ontologisches Fundament und bei mehr oder weniger rein funktionalistischem Verständnis auf Grund humanwissenschaftlicher Aktanalyse ist z.B. die Aussage von W. Korff (in: Handbuch der christlichen Ethik, Bd. I (1978) S. 114 f.) im Kapitel »Normen als Gestaltungsträger menschlichen Daseins. 1. Der archimedische Punkt heutiger Normentheorie«: »Alles Bemühen des Menschen, zu einer inhaltlichen Bestimmung von Gut und Böse zu gelangen und damit konkrete Normen für sein Handeln zu gewinnen, kann heute zunehmend nur in dem Maße überzeugen, als es auf die Maximierung des Menschseins ausgerichtet ist. Entsprechend werden konkrete Normen denn auch nur in dem Maße als vernünftig eingesehen, als sie auf diesen relativen Höchstwert hin koordiniert bleiben. Erst unter dieser Voraussetzung erfährt der Mensch in jeglichem Normgestaltungs- wie Rezeptionsprozess den sich abzeichnenden Wandel im gesellschaftlichen Normverständnis.

Wir fragen heute nicht mehr nur: Handeln wir, gemessen an der überkommenen und uns vorgegebenen Moral und ihren Normen, vernünftig? Entsprechen wir diesen Normen? Sondern wir fragen darüber hinaus: Sind diese Normen unserer Moral, die unser Handeln bisher regelten und die wir selbst dort noch als unbestritten gültig anerkannten, wo wir sie nicht befolgten, sind diese Normen selbst noch vernünftig? Es gibt nicht nur ein an gegebenen Normen orientiertes gutes und schlechtes Handeln, sondern auch gute und schlechte Normen, Gesetze, Weisungen, Gebote, die das Handeln normieren. Indem wir aber so zu fragen beginnen, setzen wir bereits voraus, daß die Moral und ihre Normen nicht wie ein blind verhängtes Fatum über uns regieren; moralische Normen lassen sich in Frage stellen.

Das aber bedeutet doch, wir erkennen sie als unsere eigenen funktionalen Schöpfungen. Die Moral ist ein Kunstprodukt der menschlichen Vernunft, erdacht und durchgesetzt von Menschen für Menschen. Diese ihre Herkunft teilt sie mit allen andern Hervorbringungen des Menschen: mit der Sprache, von der niemand behaupten würde, sie sei unmittelbares Naturgewächs, mit den Deutungen und Theorien über unsere Welt und ihren Sinn und schließlich mit den technischen Gestaltungen, vom Faustkeil bis zum Computer. Dabei wird nicht bestritten, daß dies alles seine naturalen Voraussetzungen, Bedingtheiten, Notwendigkeiten und Unbeliebigkeiten hat. Aber sie sind Produkte des Menschen. Sie sind samt und sonders Artefakte. Das gilt auch für die Moral. Wenn wir aber wissen, daß moralische Normen unser Werk sind, dann kann es nicht nur eine Gehorsamsverantwortung *vor* diesen Normen geben, sondern dann muß es auch eine Gestaltungsverantwortung *für* sie geben. Es geht dann nicht mehr darum, moralische Normen gut zu erfüllen, sondern auch darum moralisch gute Normen zu machen. . . Diese Forderung nach Durchsichtigkeit und Einsichtigkeit gegebener Normen impliziert nun aber ihrerseits zugleich, daß alle Normen, sollen sie auf die Maximierung des Humanen als eines relativen Höchstwertes ausgerichtet sein, nicht anders denn *konditional*, d. h. rückgebunden an allgemeine anthropologische wie geschichts- und kulturspezifische Sachgesetzmäßigkeiten gehandhabt werden (*Kriterium der Konditionalität*). Unter diesem Aspekt führen sich konkrete Normen ihrem materialen Geltungsanspruch nach grundsätzlich im Sinne von *hypothetischen Imperativen* ein.«

W. Korff sagt hier Richtiges über Normen, die als Konventionen das äußere Gesellschaftsleben regeln. Der Kern der sittlichen-moralischen, aus dem geschöpflichen Sein und der von der Kirche verkündeten Christusoffenbarung sich ergebenden absoluten Normen wird hier jedoch verkannt oder völlig relativiert oder gar verneint. Von diesem Boden einer funktionalistischen humanwissenschaftlichen Aktinterpretation unter dominierender teleologischer Finalisierung läßt sich auch das viele Anregungen zum kritischen Be- und Weiterdenken anleitende »Handbuch der christlichen Ethik« als ökumenisch ausgeben. Geht man aber davon aus, daß alle philosophische Ethik und alle Moraltheologie normative Anthropologie ist, dann hängt jene Betrachtungsweise völlig in der Luft. Auf Grund der total und radikal verschiedenen Anthropologien ist daher auch eine ökumenische, katholisch-protestantische *wissenschaftliche* Sittlichkeitslehre nicht möglich: Eine philosophische nicht, weil vom protestantischen Ansatz gemäß der vorausgesetzten Erbsündenlehre keine gültige und verbindliche natürliche Vernunft-Ethik möglich ist; eine moraltheologische, also kirchlich-glaubenswissenschaftliche Sittlichkeitslehre nicht auf Grund eines anderen Verständnisses des gottmenschlichen Prinzips des Menschen und der Kirche sowie ihres Lehramtes. Immerhin ist die praktische Zusammenarbeit im Dienst der Nächstenliebe möglich und nötig.